

Andacht, für den 15.12.2021

von Naemi Schmit-Stutz

Jedes Jahr im Advent freue ich mich darauf, erneut die Lieder singen zu dürfen, welche fast ein Jahr im Gesangbuch ruhten und pausierten. Und meistens spricht mich in jedem neuen Jahr auch ein neues Lied ganz besonders an. Dieses Jahr ist es ein altehrwürdiger Hymnus des Ambrosius von Mailand mit dem ursprünglichen Titel: *Veni redemptor gentium*, „komm, Heiland der Völker.“

Ambrosius hat dieses Lied, so können wir im Gesangbuch lesen, um 386 n.Chr. gedichtet. Martin Luther hat in den ersten Jahren der Reformation, genauer gesagt im Jahre 1524 diesen lateinischen Text aufgenommen und ins Deutsche übersetzt. Die Melodie, sie entstand im 12. Jh., musste da und dort der anderen Sprache angepasst werden, damit es singbar blieb. Wir haben es hier also mit einem Urgestein christlicher Liederichtung zu tun. Dies wird einer der Gründe sein, warum wir es in unserer Zeit in seiner antik bis frühneuzeitlichen Gestalt eher als holperig und fremd empfinden. Doch gerade das zieht mich an, das Sperrige, das Holprige und nicht so einfach Zugängliche. Es fordert mich dazu heraus, ihm meine ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken, um mehr und mehr seinen Gehalt zu erfassen.

Hören wir auf die Strophen des Liedes:

Nun komm, der Heiden Heiland, der Jungfrauen Kind erkannt, dass sich wunder alle Welt, Gott solch Geburt ihm bestellt.

Er ging aus der Kammer sein, dem königlichen Saal so rein, Gott von Art und Mensch ein Held; sein Weg er zu laufen eilt.

Sein Lauf kam vom Vater her und kehr wieder zum Vater, fuhr hinunter zu der Höll und wieder zu Gottes Stuhl.

Dein Krippen glänzt hell und klar, die Nacht gibt ein neu Licht dar. Dunkel muss nicht kommen drein; der Glaub bleib immer im Schein.

Als Erstes spricht das Lied eine Einladung aus: nun komm, der Heiden Heiland. Wir sind es üblicherweise gewohnt zu Weihnachten ganz viele Einladungen auszusprechen. Die Reihen füllen sich mit Freunden und Verwandten, Familienangehörigen und Bekannten. Frage ich in die Runde zum Beispiel meiner Konfirmanden und Konfirmandinnen, was für sie Weihnachten bedeutet, dann heißt es: Familienfest. Weihnachten ist zu einem buntglänzenden, lichthellen Familienfest geworden. *Nun komm, der Heiden Heiland...* In Polen, so habe ich erfahren, gibt es den schönen Brauch, einen Teller mehr auf den Tisch zu stellen, als Gäste zu Weihnachten geladen sind. Eine Aussparung, die Sinn macht, nicht nur, weil man nie weiss, wer noch kommen wird. Eine Aussparung, die Gott und seinem Kommen Raum lässt. So können wir es deuten. *Nun komm, der Heiden Heiland...*

Gerade in Zeiten großer Not, in Zeiten, in denen die Heiden rasen und die Völker stolzen Rat halten, wie dies der zur Weihnachtszeit gerne gelesene Psalm 2 und von Händel im Messias vertonte Psalm beschreibt, ist diese Bitte den Menschen ganz besonders nah: komm, Heiland... Ihn brauchen wir im Dunkel dieser Welt, im Dunkel unserer Kämpfe, im Dunkel unserer Streitigkeiten, im Dunkel des Egoismus und der Todesschatten.

Und das Wunder beginnt gleich mit dem Eintritt Gottes in unsere irdische Sphäre, wie das Lied weiterschreibt und stellt immer wieder auf's Neue meine Erwartungen an Gott und meine Bilder von Gott positiv in Frage.

Doch Ambrosius lässt Angesichts des Kindes in der Krippe keine Rührseligkeit und keine Sentimentalität aufkommen. Gleich in der nächsten Strophe macht er klar, dass dieses Geschehen unsere Vorstellungen weit übersteigt. Das ist nicht ein Kind unter Kindern, so sehr wir über jede Geburt hoffentlich staunen können. Hier bekommen wir es wider allen Augenschein mit jemandem zu tun, der unser Verstehen und Begreifen weit hinter sich lässt. Mensch und Gott. Vom Vater herkommend, zum Vater zurückkehrend. Die Hölle durchlitten, den Himmel ererbt. Die Worte gemahnen uns an den Christushymnus aus dem Philipperbrief und auch an Johannes 16,28, wo Jesus sagt: *Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater.*

Der Krippe wird also das Kreuz beigestellt. Und vom Kreuz her gewinnt die Krippe nochmals eine ganz besondere Bedeutung. Im und durch den Glauben erkennen wir es, dieses von Gott in seinem Sohn in die Welt gesandte Licht. Sanft bläst es die Dunkelheit weg. Jesus tastet nach den Trauernden, um sie zu trösten. Nach den Verzweifelten, um ihnen neue Hoffnung zu schenken. Nach den Verletzten, um sie zu heilen. Meistens eben nicht dort, wo wir die Dunkelheit grell ausleuchten und mit Aktivität auszutreiben versuchen. Viel eher finden wir ihn im Verborgenen, Stillen, Unscheinbaren, im Stall. Dort wirkt er, durch seinen Geist und verändert uns und die Welt.

Schließlich endet das Lied mit einer Doxologie, mit einem Lobgesang der Dreieinigkeit:

Lob sei Gott dem Vater g´tan; Lob sei Gott seim ein´gen Sohn, Lob sei Gott dem Heiligen Geist immer und in Ewigkeit.

Da kann ich nur noch Amen sagen.

Und wer an dem Lied ebenfalls Freude gewann, findet es unter der Nr. 4 im Gesangbuch.